

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 77 (1951)
Heft: 28

Illustration: "Wieder eine neue Krankheit entdeckt [...]"
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

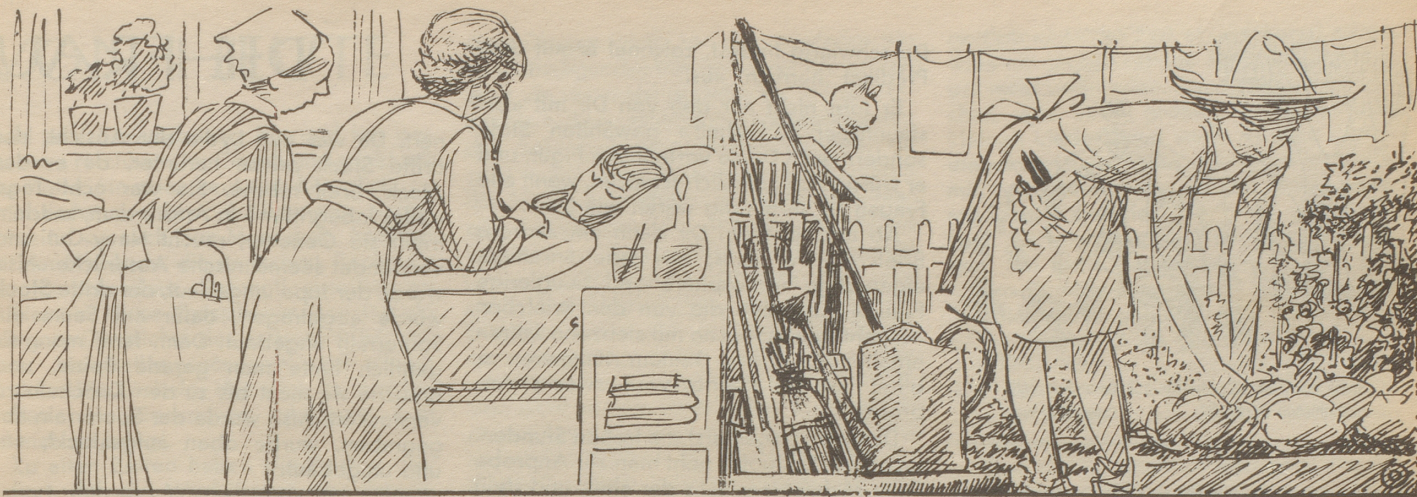
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE

Meditationen vor Champagnerkelchen

Das Schicksal nimmt doch wirklich gar keine Rücksicht. Manchmal braucht man gegen Monatsende plötzlich ein halbes Dutzend neue Wassergläser, weil das beladene Servierbrett unter irgend einem Zwang quer über die äußerste Ecke des Eisschranks gestellt wurde, was regelmäßig mit einer Gleichgewichtsstörung und einem mächtigen Gescherbel endet. Indes eben der Monat noch nicht ganz geendet hat. Diese Konstellation, — die die Horoskope selbst der besten Wochenzeitungen einfach ignorieren —, führt uns in den Einheitspreisladen. Derweil ich dort meine Wassergläser aussuche, fällt plötzlich mein Blick auf ein ganzes Abteil Champagnerkelche. Sie kosten fast nichts und sind durchaus preiswert. Beinahe hätte ich sie gekauft, denn man kann schließlich nie wissen. Jedenfalls beeindruckt mich ihr Vorhandensein in dieser Umgebung. Champagnerkelche, ganz billig ... Gällesi, man sollte meinen, entweder — oder. Aber warum sollte man eigentlich meinen, und was?

Nun, es gibt in diesem Sektor zwei Theorien, eine feinere und eine minder feine. Die feinere hört man öfter vertreten, viel öfter, als die andere. Wir haben alle gehört und gelesen von verarmten Aristokraten und andern wahrhaften Kulturträgern, die lieber, viel lieber ein Röschelti auf einer Silberplatte an einem mit kostbarem Sèvres gedeckten und mit Teerosen geschmückten Tisch essen wollen, als einen gefüllten Truthahn, der ihnen in ordinärem Geschirr und mit billigem Besteck aufgetischt wird. Und wenn sie es sagen, wird es schon stimmen. Und dazu wollen sie lieber frisches Wasser aus feinen Kristallgläsern, als —

Ja, da stehn also die billigen Champagnerkelche, und ich galuppe ein bißchen in meinem Gewissen herum, eben punkto dem, was man meinen sollte. Und schon sagt neben mir meine Freundin: «Dann schon lieber kein Champagner, als ... Man sollte meinen ...»

Zeiten sind das, problematische, wo man immer nur eins von beiden haben kann, oder noch öfter keins von beiden.

Wo man aber doch einmal die Wahl hat, da beginnt der Entscheidungskampf zwischen den beiden Theorien, der feinen und der andern, der zivilisierten und der grob-materialistischen.

Und ich galuppe noch ein bißchen, aber ich weiß schon, daß nichts dabei herauskommt. Ich weiß nämlich ganz genau, was ich tun würde, wenn ich mich im konkreten Fall entscheiden müßte. Trotz allem und allem, was immer wieder auf den besseren ‚Frauseiten‘ der besseren Magazine steht, nämlich, es komme gar nicht drauf an, was wir unsern Gästen vorsetzen, sondern darauf, wie wir unsern Tisch herrichten. Es wird schon so sein. Die haben einfach ganz andere Gäste, als unsereiner. Jeder hat die Gäste, die er verdient.

Denn ach! ich weiß, ich würde mit hemmungsloser Gewöhnlichkeit den Champagner in den billigen Gläsern dem Wasser in den teuren vorziehen, und würde mit

nachtwandlerischer Sicherheit am silbernen Sèvres-Röschelti vorüber, dem kulturlosen Tisch mit dem Aluminiumbesteck und den dicken Tellern entgegenschreiten, den sturen Blick auf den knusprigen Truthahn gerichtet — —

Ich traue mich natürlich nicht, hier, vor meiner Freundin, ein solches öffentliches Geständnis abzulegen. Ich vermag aber auch nicht, in den zarten Hymnus der Kulturverfeinerung einzustimmen, es würde ja doch falsch tönen. Mir glaubt so etwas kein Mensch. Sie kennen mich. Lieber ein Wienerli auf einem Kartonteller, als das Haupt des Jochanaan — Aber das gehört in ein anderes Kapitel, und ich hab das Frauenzimmer nie gemocht, trotz der silbernen Schüssel.

Aber, um zu den Champagnerkelchen, zur wahren Kultur und damit zum Thema zurückzukommen: es gibt wirklich zweierlei Leute, zahlreiche ästhetisch-sensible, und dann ein paar wie ich. Die Entscheidung zwischen den beiden Kategorien tritt manchmal ganz unvermittelt an uns heran. Eben etwa gegen Ultimo, im Einheitspreisladen.

Bethli.



„Wieder eine neue Krankheit entdeckt — warum können sie sich nicht auf nützlichere Dinge konzentrieren?“

Copyright by Punch

Freue Dich — bleibe jung!

Liebes Bethli! «Du sprichst ein großes Wort gelassen aus», nämlich kürzlich, wo Du mitteilst, daß Du von der Selbstschneideri «zur Stange» zurückkehrst. Damit verpaßt Du leichtsinnig eine Reihe schönster Gelegenheiten, Dich zu freuen, Komplimente einzustecken, Dinge, von denen Du mit Bedauern feststellst, daß sie immer spärlicher werden.

Ich rede aus meiner und meiner Freunde Erfahrung, und glaub mir, nie sind unsere Frauen besser, freudiger aufgelegt, als wenn sie zu ihrem Kümmerner gehn oder von ihm kommen. Damit ist auch gesagt, daß er noch lebt. Ihr Kümmerner ist ihr Schneider.

Diese Männer, die die Wissenschaft vom Faltenwurf beherrschen wie andere die des Atoms, kommen alle aus Paris oder Wien. Auch wenn ihre Wiege in Bray-sur-